

Freiheit als Mythos am Beispiel der USA

Carmen Birkle

Freiheit ist ohne Zweifel eines der wichtigsten Konzepte in der U.S.-amerikanischen Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Bereits die ersten puritanischen Gruppen, die sich ab 1620 im heutigen Neuengland vermehrt ansiedelten, waren vom Wunsch nach religiöser Freiheit getrieben. Die USA als Nation entstand als Folge eines Strebens nach Unabhängigkeit vom britischen König, nach Freiheit von Parlamentsentscheidungen, bei denen die Kolonien kein Mitspracherecht hatten, von denen sie aber direkt betroffen waren. Die Befreiung der versklavten Menschen, die Emanzipation der Frauen ebenso wie die der indigenen Bevölkerung sind zentrale Entwicklungsstränge der nationalen Entwicklung der USA. Das puritanische Erbe führte in säkularer Form zum von John O'Sullivan 1845 deklarierten *Manifest Destiny*, d.h. in die Vorstellung, von Gott dazu berufen zu sein, den ganzen amerikanischen Kontinent in Besitz zu nehmen, und mündete in den Glauben an einen U.S.-amerikanischen Exzeptionalismus. Dieser äußert sich bis heute in missionarischen Vorstellungen davon, unterdrückten Völkern Demokratie bringen zu wollen. Die Menschen innerhalb der U.S.-amerikanischen Gesellschaft fordern Freiheiten und lehnen das Eingreifen des Staates bzw. der zentralen Regierung in die Angelegenheiten der Einzelstaaten und des einzelnen Menschen ab. Allen stehe die Realisierung des amerikanischen Traums zur Verfügung, wenn man nur hart genug dafür arbeite. Freiheit, so klingt es, ist nicht nur gesellschaftliches Ideal, sondern gelebte Realität. Dennoch kann und muss man in Bezug auf die USA von Freiheit als einem Mythos sprechen. Wie lässt sich das erklären?

Um diese Aussage zu verstehen, muss zunächst einmal kurz der Begriff Mythos diskutiert und das Freiheitskonzept etwas näher betrachtet werden. Mythen, so erläutert Heike Paul in ihrer Studie »The Myths That Made America«, sind populäre und wirkmächtige Erzählungen, die zentral für die Herausbildung amerikanischer Identitäten wurden und bis heute sind.

Freiheit ist nicht unter den Mythen, die sie diskutiert, aber das Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück sind die abstrakten übergeordneten Konzepte, die allen von ihr genannten Mythen innewohnen, wie z.B. dem Mythos der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus, dem Pocahontas Mythos, dem Mythos des Gelobten Lands, der Gründerväter, des Schmelztiegels, des amerikanischen Westens und des *Self-Made Man*.¹ Wie diese Mythen durchsetzt Freiheit das Denken und Handeln der U.S.-amerikanischen Nation und wirkt über die Jahrhunderte hinweg produktiv. Der Freiheitsgedanke prägt das U.S.-amerikanische Bewusstsein, gibt ihm Stolz auf die Nation und setzt die USA in positivem Sinne von anderen ab. Doch ein Mythos hat immer auch die Eigenschaft, sich ein wenig den tatsächlichen Realitäten zu entziehen, negative oder widersprüchliche Phänomene zu ignorieren und ausschließlich die positiven Aspekte zur Identifikation in den Vordergrund zu stellen. Der U.S.-amerikanische Historiker Eric Foner beschreibt Freiheit in den USA als mythisches Ideal,² und John Stuart Mill, in seinem Essay »On Liberty« (1859), setzt Freiheit der Tyrannei der Mehrheit gegenüber, die in das Leben einzelner im Namen der Freiheit eingreife.³ Wenn ich Freiheit also als einen Mythos bezeichne, dann nicht, um ihn in Frage zu stellen oder als falsch zu klassifizieren, sondern um deutlich zu machen, dass mit den kulturellen U.S.-amerikanischen Vorstellungen immer auch andere Perspektiven mitschwingen, die die idealisierten Freiheitserzählungen historisch spezifisch relativieren und ihnen andere Narrative gegenüberstellen. Im Folgenden möchte ich anhand von drei zentralen Ereignissen bzw. Phänomenen multiperspektivisch Freiheit als Mythos vorstellen. Ich beginne mit dem Puritanismus im 17. Jahrhundert, diskutiere die Bedeutung und Folgen der Unabhängigkeitserklärung und des Bürgerkriegs und beleuchte die Rolle der Freiheitsstatue für die U.S.-amerikanische Einwanderungspolitik. Auch Literatur trägt zur Schaffung, Perpetuierung, aber auch zur Kritik an der Art des gelebten Ideals bei und kann Symbole des Widerstandes gegen Unterdrückung bieten, wie Suzanne Collins' »The Hunger Games«-Trilogie zeigt.⁴

1 Paul: The Myths That Made America.

2 Foner: The Story of American Freedom.

3 Mill: On Liberty.

4 Collins: The Hunger Games.

Der Puritanismus und die Unfreiheit der anderen

Die ersten puritanischen Gruppen kamen 1620 aus England, wo sie wegen ihres Glaubens verfolgt wurden und sich religiöse Freiheit in der Neuen Welt erhofften. Ihre Vorstellung, die anglikanische Kirche vom katholischen Pomp und übertriebenen Ritualen zu reinigen, stieß auf Widerstand, und obwohl sich Heinrich VIII vom Papst losgesagt hatte und unter Elisabeth I in der Kirchenpolitik ein Mittelweg eingegangen worden war, ging ihnen die Reform nicht weit genug u.a. weil sie nach wie vor selbst nicht predigen durften. Der englische König James I aber sah in ihnen eine Gefahr, da sie die Notwendigkeit der Bischöfe in Zweifel zogen, die den König stützten. »No bishops no king« bringt die Angst James I zum Ausdruck. Die puritanischen Gläubigen wanderten zunächst nach Holland aus, wo sie aber ihre eigene Kultur gefährdet sahen. Sie sahen die neue Welt als das *Promised Land* der Bibel und kamen mit einem missionarischen Gedanken: sie wollten der indigenen Bevölkerung das Christentum bringen im Tausch gegen Land. Dass sie dann später selbst Menschen, die anderer Meinung waren und die »City upon a Hill«⁵ in Frage stellten, als *Dissenters*, als Abtrünnige, sahen, wie z.B. Roger Williams (1603–83) und Anne Hutchinson (1591–1643), ist eine tragische Ironie.

Frauen, die sich der puritanischen Autorität widersetzten und sich die Freiheit nahmen zu schreiben oder in der Öffentlichkeit zu sprechen, mussten im besten Falle mit Verachtung, im schlimmsten Fall mit Verbannung rechnen. So schrieb zum Beispiel der Gouverneur der Massachusetts Bay Colony John Winthrop (1588–1649) über Anne Yale Hopkins (13. April 1645):

»[She has] fallen into a sad infirmity, the loss of her understanding and reason. [...] if she had attended her household affairs, and such things as belong to women, and not gone out of her way and calling to meddle in such things as are proper for men, whose minds are stronger etc., she had kept her wits, and might have improved them usefully and honorably in the place God had set her.«⁶

Anne Hutchinson war eine der ersten amerikanischen Feministinnen, die von John Winthrop mit den Worten kritisiert wurde: »[...] after her time was fulfilled, ... [she] was delivered of a monstrous birth, which, being diversely related in the country, [was] declared by Mr. Cotton to signify her error in de-

5 Winthrop: A Model of Christian Charity.

6 Winthrop: Mrs. Hopkins, S. 55.

nying inherent righteousness [...]»⁷. Sie äußerte sich öffentlich und kritisierte die puritanischen Prediger. Sie wollte selbst in der Öffentlichkeit sprechen, organisierte private und öffentliche Versammlungen vor allem für Frauen, bei denen sie über Religion sprachen; sie negierte die Relevanz der Prediger als Vermittler für sie selbst, um mit Gott zu sprechen; diese seien in vielen Fällen nicht von Gott auserwählt worden und hätten daher keine Autorität in religiösen Fragen. Sie verhielt sich nicht so, wie es die Geschlechterordnung der Zeit vorschrieb und blieb nicht im häuslichen Raum. Auch schlossen sich ihr andere Frauen an, die gegen ihren Status als Menschen zweiter Klasse protestierten. Hutchinson wurde wegen Gotteslästerung angeklagt, da sie von den Gesetzen abweiche (*Anti-Nomianism*). Sie konnte sich in der Gerichtsverhandlung sehr gut verteidigen, kannte teilweise die Schriften besser als ihre Ankläger, aber ihr Anspruch, direkt mit Gott in Kontakt zu stehen, war für die Prediger nicht akzeptabel. Sie wurde nach Rhode Island verbannt und starb dort bei einem Angriff der Indigenen. Nach ihrer Verbannung wurden die schon zuvor sehr strikten Regeln für Frauen in der Öffentlichkeit noch verschärft.

Einer der größten Kritiker der puritanischen Hypokrisie war der amerikanische Autor Nathaniel Hawthorne (1804–64), der in seinen Romanen und Kurzgeschichten, wie z.B. »The Scarlet Letter« (1850) und »Young Goodman Brown« (1835), die Doppelmoral des Puritanismus und dessen Einschränkung der Freiheit der Abtrünnigen, enthüllte. Freiheit, so zeigte Hawthorne, schloss nicht die Freiheit der anderen ein.⁸

Die Unabhängigkeitserklärung und die Ungleichheit der anderen

Die Erklärung der Unabhängigkeit von Großbritannien 1776 ist das zentrale Ereignis im Freiheitsstreben der amerikanischen Kolonien. Der Erklärung waren zahlreiche Konflikte vorausgegangen, wie z.B. die Besteuerung von Produkten, die aus England eingeführt werden mussten, bewaffnete Zusammenstöße von *Patriots* (Freiheitskämpfer) und *Loyalists* (Anhänger des Königs) oder die Boston Tea Party, bei der 1773 Amerikaner als Mohawks verkleidet Tee der East India Company aus Protest im Meer versenkten. Schließlich einigten sich die damaligen 13 Kolonien auf den Text der Unabhängigkeitserklärung, der ihre

7 Winthrop: Anne Hutchinson, S. 58.

8 Hawthorne: The Scarlett Letter; Hawthorne: Young Goodman Brown.

Loslösung von England und damit auch Europa erklärte, die dann im Revolutionskrieg (1775–83) erkämpft wurde. Zentrale Aussage der Erklärung ist der Satz: »We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the Pursuit of Happiness.«⁹ Damit wurde das Ideal der Freiheit schriftlich und als ein Recht deklariert, das unveräußerlich sei und notwendig, um Gutes tun zu können. Dennoch meinte »all men« nicht alle Menschen, sondern nur weiße Männer mit einem gewissen finanziellen Status. Ärmere Männer, Frauen, Versklavte und die indigene Bevölkerung waren von dieser Gleichheit und Freiheit ausgenommen, ein Paradoxon der U.S.-amerikanischen Geschichte. Die *peculiar institution* der Sklaverei betrachtete und behandelte die versklavten Menschen afrikanischer Herkunft als Besitz (*chattel*), der misshandelt wurde und ohne Rechte war und jederzeit gekauft oder verkauft werden konnte. Die ehemals versklavte Sojourner Truth (ca. 1797–1883) sprach 1851 bei einer Frauenrechtsversammlung in Akron, Ohio, und forderte ihre Rechte als Frau und Schwarze ein (»Aren't I a Woman?«).¹⁰ Obwohl der Bürgerkrieg (1861–65) mit Abraham Lincolns (1809–65) »Emancipation Proclamation« (1863) und den 13., 14. und 15. Zusätzen zur Verfassung den ehemals Versklavten die Befreiung von der Sklaverei, die Staatsbürgerschaft und den männlichen Schwarzen das Wahlrecht gaben und sie damit frei und gleich vor dem Gesetz sein sollten, zeigt die Geschichte, dass sie bis heute von Diskriminierung und Rassismus betroffen sind. Der Ku-Klux-Klan, der noch immer existiert, wurde bekannt für seine Lynchjustiz; die sogenannten Jim-Crow-Gesetze sorgten für Ungleichbehandlung u.a. bei der Ausübung des Wahlrechts; die »Separate but Equal«-Entscheidung des Supreme Court 1896 im Fall von *Plessy vs. Ferguson*, die Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 60er Jahre und die Black Lives Matter-Bewegung sind Zeugnisse für Freiheit als Mythos für die schwarze Bevölkerung.

Ebenso wenig waren die Frauen »gleich und frei«, da sie dem Mann im Haus (z. B. Vater, Ehemann, Bruder) untergeordnet und nicht rechtsfähig waren, ihr Besitz automatisch an den Ehepartner übergang, nicht wählen durften und vieles mehr. Auch wenn Abigail Adams (1744–1818) schon 1776 ihren Mann John Adams (1735–1826), den späteren zweiten Präsidenten der USA, in einem Brief gebeten hatte, an die Situation der Frauen bei der Abfassung der Unabhängigkeitserklärung (»Remember the Ladies«) zu denken, so war John

9 Declaration of Independence.

10 Truth: Aren't I a Woman?

Adams' Weigerung, sich dem »Despotism of the Peticoat [sic!]«¹¹ zu unterwerfen, symptomatisch für den Widerstand gegen die Emanzipation der Frauen und deren Teilhabe an politischer Ordnung bis ins frühe 20. Jahrhundert, als mit dem 19. Zusatz zur Verfassung 1920 alle Frauen das allgemeine Wahlrecht in den USA erhielten. Noch 1848 hatten Frauen, wie zum Beispiel Elizabeth Cady Stanton und Lucretia Mott, die Seneca Falls Convention einberufen, deren Erklärung (Seneca Falls Declaration of Sentiments and Resolutions) die Unabhängigkeitserklärung umschrieb (»all men and women are created equal«) und statt des britischen Königs alle Männer generell mit ihren Vorwürfen adressierte. Die indigene Bevölkerung musste sogar bis 1924 warten, um die Staatsbürgerschaft zu erhalten und zum Teil bis 1957, bis sie in allen Bundesstaaten das Wahlrecht hatten. Damit wird deutlich, dass der moderne Freiheitsbegriff immer mit dem Ausschluss bestimmter Gruppen verbunden war. In der Zeit der Aufklärung, und in diese Zeit fällt die Unabhängigkeitserklärung, war das Subjekt der Freiheit immer männlich und weiß gedacht.

Immigration und das Un-Amerikanische der anderen

»In the Land of the Free« (1892) ist der Titel einer Kurzgeschichte der chinesisch-amerikanischen Autorin Sui Sin Far (1865–1914), in der eine chinesische Frau mit ihrem in China geborenen Sohn in die USA zurückkehrt, der kleine Sohn aber ohne gültige Papiere nicht einreisen darf. Er muss zehn Monate in einer Missionsschule bleiben, bis sich die Eltern das Recht auf ihr Kind mit hohen Kosten erstreiten. Das Kind erkennt jedoch seine Eltern nicht mehr.¹² Die ironische Titulierung »In the Land of the Free« zeigt, dass der Anspruch der USA, ein Land der Freiheit zu sein, dass Personen, die einwandern wollen, mit offenen Armen empfängt, im Widerspruch zu dieser Handlungsweise steht. Für offene Einwanderungspolitik stehen die Freiheitsstatue mit dem Gedicht von Emma Lazarus (1849–87), »The New Colossus« (1883), auf ihrem Sockel mit der einladenden Geste eines »world-wide welcome« für die »huddled masses yearning to breathe free«¹³. Dass die USA Einwanderung nicht einhellig und ohne Einschränkungen befürwortet, macht auch Thomas Bailey Aldrich in seinem Gedicht »Unguarded Gates« (1892) deutlich, in dem er ausruft: »Oh Liber-

11 Adams/Adams: Remember the Ladies, S. 77.

12 Far: In the Land of the Free.

13 Lazarus: The New Colossus.

ty, white Goddess! Is it well to leave the gates unguarded?»¹⁴ Sui Sin Fars Kurzgeschichte bestätigt das, was durch den Chinese Exclusion Act bereits 1882 gesetzlich verankert wird: Die USA sind nicht für alle, die einwandern wollen, das Land der Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten. Ganz im Gegenteil, entweder werden die Menschen von der Einwanderung abgehalten oder über lange Zeit festgehalten, eingesperrt und von ihrer Familie getrennt, bis diese, meist unter großen finanziellen Anstrengungen, vielleicht zu ihrer Familie zurückkehren dürfen. Der Dillingham Report (1908–11) bereitete schließlich das Einwanderungsgesetz von 1921 (Johnson Quota Act oder Emergency Quota Act) und von 1924 (Johnson-Reed Act) vor, die beide Quotierungen für bestimmte ethnisch-nationale Gruppen vorsahen. Selbst wenn Menschen es geschafft hatten, einzuwandern, erlebten sie Ablehnung durch die Know-Nothing-Partei und die sogenannten Nativisten, die, obwohl selbst mit Migrationshintergrund, die neue Einwanderung als Gefahr für die USA sahen und sie als un-amerikanisch bezeichneten.

Mythos und der Wille zur Freiheit

In der U.S.-amerikanischen Literatur ist Freiheit omnipräsent. In »Civil Disobedience« (1849) thematisiert Henry David Thoreau (1817–62) die Meinungs- und Gedankenfreiheit, die selbst in tiefsten Gefängnisgewölben niemandem genommen werden könne.¹⁵ Nach dem (angeblichen) Tod ihres Mannes erlebt Louise Mallard in Kate Chopins (1851–1904) Kurzgeschichte »The Story of an Hour« (1894) ein erstes Gefühl von Freiheit und ruft aus »Free! Body and soul free!«¹⁶ in der Hoffnung, einen Neubeginn starten zu können, nur um ihrem Mann plötzlich gegenüberzustehen und einem Herzinfarkt zu erliegen. Die Versuche der Versklavten im 19. Jahrhundert, in den Norden der USA oder nach Kanada in die Freiheit zu flüchten, sind in den *slave narratives* niedergeschrieben ebenso wie in Romanen wie Harriet Beecher Stowes (1811–96) »Uncle Tom's Cabin« (1851) und Mark Twains (1835–1910) »Huckleberry Finn« (1884).¹⁷ Der »Mocking Jay« der »Hunger Games«-Trilogie (2008–10) von Suzanne Collins (*1962), auf dem Boden der postapokalyptischen und gleichzeitig kolonialen

14 Aldrich: Unguarded Gates.

15 Thoreau: Civil Disobedience.

16 Chopin: The Story of an Hour, S. 215.

17 Stowe: Uncle Tom's Cabin; Twain: Huckleberry Finn.

USA spielend,¹⁸ ist über die Fiktion der Kämpfe der 13 Distrikte gegen einen Diktator hinaus zu einem mythischen Symbol von Widerstand und Rebellion für Freiheit u. a. im heutigen Thailand und in Myanmar geworden. Der Mythos lebt ebenso wie der Wille zur Freiheit, wie seit 2022 der Widerstand der Ukraine im Kampf gegen die russische Invasion beweist.

Mit den USA, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem der amerikanische Traum einen Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär oder von »rags to riches« suggeriert, verbindet sich ein Mythos, der Freiheit proklamiert, diese Freiheit aber schon vor der offiziellen Gründung der Nation limitierte. Freiheit in den USA ist ein Mythos, der Identifikationspotenzial bietet, dieses aber im Laufe der Geschichte nur bestimmten Personengruppen zugänglich gemacht hat. Dass dieser Mythos wirkmächtig ist, zeigt sich daran, dass Freiheit immer wieder neu gedeutet wird, das Ideal mit der Wirklichkeit konfrontiert und in all seinen Schattierungen wahrgenommen wird. Freiheit als Mythos in den USA muss mit vielen Akteur:innen diskutiert und aus zahlreichen Perspektiven betrachtet werden, damit »Life, Liberty, and the Pursuit of Happiness« (immer wieder) neu und inklusiver verstanden werden können.

Literatur

- Adams, Abigail/Adams, John: »Remember the Ladies (1776)«, in: Mary B. Norton/Ruth Alexander (Hg.), *Major Problems in American Women's History: Documents and Essays*, Lexington 1996, S. 77–78.
- Aldrich, Thomas Bailey: »Unguarded Gates (1892)«, <http://xroads.virginia.edu/~CAP/LIBERTY/aldrichp.html> vom 09.03.2022.
- Chopin, Kate: »The Story of an Hour (1894)«, in: Sandra Gilbert (Hg.), *The Awakening and Selected Stories*, New York 1986, S. 213–215.
- Collins, Suzanne: *The Hunger Games, Trilogy*, New York 2008–2010.
- »Declaration of Independence«, in: National Archives, siehe <https://www.archives.gov/founding-docs/declaration-transcript>
- Far, Sui Sin: »In the Land of the Free (1909)«, in: Catherine Falvey (Hg.), *Mrs. Spring Fragrance* (1912), Albany, NY 1994, S. 106–116.
- Foner, Eric: *The Story of American Freedom*, New York 1998.

18 Collins: *The Hunger Games*.

- Hawthorne, Nathaniel: *The Scarlet Letter and Other Writings: Authoritative Texts, Contexts, Criticism* (1850), New York 2017.
- Hawthorne, Nathaniel: »Young Goodman Brown (1835)«, in: Nina Baym (Hg.), *The Norton Anthology of American Literature* (= Band B: 1820–1865), New York 2003, S. 1263–1272.
- Lazarus, Emma: »The New Colossus (1883)«, in: Emma Lazarus: *Selected Poems and Other Writings*, Peterborough 2002, S. 20.
- Mill, John Stuart: *On Liberty* (1859), Leipzig o.D.
- Paul, Heike: *The Myths That Made America: An Introduction to American Studies*, Bielefeld 2014.
- Stowe, Harriet Beecher: *Uncle Tom's Cabin* (1851), New York 1993.
- Thoreau, Henry David: *Walden, Civil Disobedience, and Other Writings* (1849), New York 2008.
- Truth, Sojourner: *Ain't I a Woman?* (1851), New York 2020.
- Twain, Mark: *Huckleberry Finn: An Authoritative Text; Contexts and Sources; Criticism* (1884), New York 1998.
- Winthrop, John: »A Model of Christian Charity (1630)«, in: Nina Baym et al. (Hg.), *The Norton Anthology of American Literature* (= Band A: Literature to 1820), New York 2003, S. 206–217.
- Winthrop, John: »Anne Hutchinson (1645)«, in: Milton R. Stern/Seymour L. Gross (Hg.), *American Literature Survey: Colonial and Federal to 1800*, New York 1973, S. 56–59.
- Winthrop, John: »Mrs. Hopkins (1645)«, in: Milton R. Stern/Seymour L. Gross (Hg.), *American Literature Survey: Colonial and Federal to 1800*, New York 1973, S. 55–56.

